

Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949 leitete einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes und Europas ein.

„Erstmals entstand ein deutscher Staat, dessen Weg und Ziel dem Charakter unserer Epoche entspricht, jener Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, die mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleitet wurde.“

Erstmals entstand auf deutschem Boden ein Staat der Arbeiter und Bauern, der als eine Form der Diktatur des Proletariats die Interessen des ganzen werktätigen Volkes vertritt, jener Staat, in dem unser Volk seine Geschichte fest in die eigenen Hände genommen hat.

In der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik kam eine tiefgreifende Veränderung des internationalen Kraftverhältnisses zum Ausdruck, jene Veränderung, die vor allem durch den Sieg der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus erzwungen wurde.

Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik stellte ein wichtiges Kettenglied im revolutionären Weltprozess dar, jenem Prozess, der zur Herausbildung und Festigung des sozialistischen Weltsystems führte.

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik entstand im Herzen Europas ein deutscher Staat als Bollwerk des Friedens, insbesondere gegen jene, die sich noch einmal als „Ostlandritter“ versuchen würden.“

Im festen Bündnis und mit solidarischer Unterstützung der UdSSR und

### Wo Wissenschaft und Bildung dem Wohl des Volkes dienen – 30 Jahre DDR

# Unsere Partei wies den richtigen Weg

## Die sozialistische Umgestaltung der Technischen Hochschule Dresden unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (1)

### Eine historisch-aktuelle Dokumentation von Dr. Werner Klaus, Sektion 02

hens werden zu lassen, das Studium der Sowjetwissenschaft systematisch in Angriff zu nehmen und den höheren Ansprüchen zu genügen, die eine auf lange Sicht geplante sozialistische Volkswirtschaft an die hohen Bildungsstätten stellen.

Die Diskussion für die sozialistische Reform des Hochschulwesens begann in Auswertung der Beschlüsse des III. Parteitag der SED im November 1950 auf der ersten Funktionärskonferenz der FDJ, die unter der Losung stand: „Entfaltet den Feldzug der Jugend für Wissenschaft und Kultur!“ Das 4. Plenum des ZK der SED im Januar 1951 faßte die vielfältigen Anregungen zu einem Beschluß zusammen, der die bis

tarlat erließ im Februar 1951 dazu die grundlegenden Verordnungen. Sie sahen die Einführung des einheitlichen 10-Monate-Studienjahres, die Vermittlung von Grundkenntnissen des Marxismus-Leninismus, der russischen Sprache, des obligatorischen Sportunterrichts und die Neugestaltung des Leitungssystems vor.

Ein Teil der Hochschulreform, wenn auch zeitlich vorausgegangen, war an der Hochschule die Einrichtung eines Fernstudiums im Jahre 1950, womit sie eine Pioniertat vollbrachte, da es nirgends ein technisches Hochschul-Fernstudium gab. Erstmals wurde es Werktätigen möglich, sich ohne Unterbrechung der beruflichen Tätigkeit zu einem akademisch ausgebildeten Ingenieur zu qualifizieren. Bis Ende 1977 absolvierten 14 500 Werktätige diese Studienart.

Unter dem Rektorat von Prof. K. Koloc (1949-1953), erster Rektor aus den Reihen der Partei der Arbeiterklasse, begann unter Führung der Parteiorganisation die Umgestaltung der Technischen Hochschule zu einer sozialistischen Hochschule. Die nachfolgenden Rektoren, Prof. K. Peschel (1953-1956) und Prof. K. Pommer (1956-1958), setzten diesen Weg auf der Grundlage der Beschlüsse des IV. und V. Parteitages der SED fort. Unter dem Rektorat von Prof. W. Gruner (1958-1961) fand dieser schwierige Prozeß seinen vorläufigen Abschluß.

Unter welchen Ausgangsbedingungen begann dieser erfolgreiche Weg? Im ersten Gründungsjahr der Republik verfügte die Hochschule bereits wieder über sieben Fakultäten mit 76 Instituten, 222 Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter gewährleisteten die Erziehung und Ausbildung von 2 545 Direkt- und 1 123 Fernstudenten.

Unter der Führung der Hochschulorganisation der Partei mit aktiver Unterstützung der FDJ, die nach dem Deutschlandtreffen die Mehrheit der Studenten als ihre Organisation anerkannten, wurde die Umstellung auf das 10-Monate-Studienjahr ab Herbstsemester 1951/52 durchgeführt. Das Kernstück der Hochschulreform war die Einführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums. Damit begann auf einer höheren Stufe der Kampf um die Durchsetzung der führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei an den höheren Bildungsstätten in der Republik.

Erstmals wurde das Studium des Marxismus-Leninismus als sozialwissenschaftliches Studium generale zur theoretischen und politischen Grundlage des Studiums gemacht. Das Prorektorat für Gesell-

schaftswissenschaften und das Institut für Gesellschaftswissenschaften – beide leitete der Antifaschist Prof. Dr. H. Ley – trugen gegenüber der Partei und dem Staat die Verantwortung, „den Studenten die Einsicht in die Entwicklungsgesetze von Natur und Gesellschaft zu vermitteln und sie zu unermüdeten Kämpfen für den Frieden und den Fortschritt der Menschheit zu erziehen...“

Zu den anfänglich nur fünf Lehrkräften kamen 1953 die ersten Absolventen des Franz-Mehring-Instituts Leipzig, die heutigen Professoren und Dozenten Dörner, Hess, Ruhnow, Rümmler und Teichmann. Als Mitte der 50er Jahre die Studentenzahlen sprunghaft anstiegen, kamen weitere Lehrkräfte hinzu, die unter den schwierigen Bedingungen des durch die BRD ständig forcierten Klassenkampfes hohen Anteil an der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten hatten. Gemeinsam mit den fortschrittlichen Hochschullehrern und der FDJ kämpften die Parteiorganisationen in den Struktureinheiten an der Hochschule beharrlich darum, Lehre und Forschung marxistisch zu fundieren und die noch starken Einflüsse bürgerlicher Ideologie zurückzudrängen.

Ein wichtiger Bestandteil der Reform im Hochschulwesen war die Einbeziehung der Sowjetwissenschaft in die Forschung und Lehre. Auf dem II. Konzil des Karl-Marx-Jahres 1953, das der Sowjetunion und ihrer Wissenschaft ge-



Unser Staat brach das bürgerliche Bildungsprivileg und öffnete die Hochschulen den Arbeiter- und Bauernkindern. Foto rechts: Das Gebäude der am 29. November 1949 gegründeten ABF (Weberplatz).

Fotos: Höhne (3)

widmet war, konnten die Professoren Gläser, Gruner und Albring über Erfahrungen mit sowjetischen Entwicklungsmethoden berichten. Die tatkräftige brüderliche Hilfe der Sowjetunion kommt nicht zuletzt in dem fruchtbaren Wirken sowjetischer Gastprofessoren zum Ausdruck.

Die Professoren Smirnow, Solotnitzi, Ryschow, Wolkow, Dombrowski, Rjabow, Aristowski und die Dozenten Dr. Pankratow, Dr. Michejew, Dr. Michejew und Dr. Grebenko vermittelten die reichen Erfahrungen der sowjetischen Wissenschaft. Ihre Klugheit, ihre menschliche Wärme und Parteilichkeit im Wirken mit den deutschen Fachkollegen und Studenten förderten die Freundschaft zur Sowjetunion und ließ enge Beziehungen zu sowjetischen Partnerinstituten entstehen.

Der Hochschulgruppe der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft schlossen sich immer mehr Hochschulangehörige an. 1961 zählte sie 6 000 Mitglieder.“

Ein besonderes Anliegen der Hochschulreform bestand in der immer engeren Verbindung von sozialistischer Industrie und Hochschule. Das war eine der Voraussetzungen, die Ziele des ersten wie des zweiten Fünfjahresplans auf

der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu erfüllen.

Die Statistik weist aus, daß im Studienjahr 1952/53 65 Professoren 722 wissenschaftliche Verbindungen zu sozialistischen Betrieben unterhielten. Es entwickelten sich schon damals Ansätze für eine sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen Hochschule und Industrie, zwischen Theorie und Praxis. Die erste Form war der Freundschaftsvertrag. Die Professoren Lichtenheldt, Berndt und Heidebroek gaben hierfür in den Karl-Marx-Städter Niles-Werken ein Beispiel, dem andere Institutsdirektoren folgten. Nach und nach wurden die Verbindungen zur Industrie über die Vertragsforschung auf eine rationelle ökonomische Grundlage gestellt, das heißt, von der Hochschule bearbeitete Betriebsprobleme finanzierte direkt die Industrie. 1958 arbeiteten beispielsweise 15 Institute an 27 solcher Aufträge.

Anmerkungen:

- 1 Aufruf zum 30. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, ND vom 18. 11. 1977, S. 1.
2 Geschichte der SED (Abriß), Berlin 1978, S. 256.
3 GBl. 1951, S. 727/28.
4 Universitätszeitung TU Dresden, 1961, Nr. 4, S. 1.



Seit 1948 wurden der TU für Bauinvestitionen 350 Millionen Mark vom Staatshaushalt zur Verfügung gestellt. Dieses Foto entstand am 3. November 1950 auf der Baustelle Zallescher Weg (Großer Physikhörsaal).

der anderen sozialistischen Staaten errichteten die Arbeiterklasse, die werktätigen Bauern und die anderen Werktätigen unter Führung der SED in hartem Klassenkampf gegen den Imperialismus, besonders gegen den westdeutschen, die Grundlagen des Sozialismus.

Das erforderte, die Hochschulen zu einer sozialistischen Lehr- und Forschungstätigkeit zu entwickeln, den Marxismus-Leninismus als Theorie und Weltanschauung der Arbeiterklasse zur Grundlage allen schöpferischen Bemü-

hens tiefgreifendste Umgestaltung des Hochschulwesens einleitete. Es galt, den Marxismus-Leninismus und die Erkenntnisse der Sowjetwissenschaft an den Hochschulen, Universitäten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen durchzusetzen und die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft weiter zugunsten der Arbeiter- und Bauernstudenten zu verbessern.“

Das zu einer einheitlichen Leitung des Hochschulwesens gebildete Staatssekre-

## Besten Traditionen eng verbunden



Wer in den Tagen der Festwoche zur 150-Jahr-Feier der TU die Gatriebesammlung der Sektion Grundlagen des Maschinenwesens betrat – und das waren Hunderte Besucher –, wird wohl kaum gleich wieder gegangen sein. Was sich dort den Augen bot, war sehenswert und interessant. Eine kleine Gruppe, die unter Leitung des Dozenten Dr. Hoenow, Parteisekretär der Sektion 13, stand, hatte in mühevoller Arbeit eine Ausstellung über die in den Sektionen vereinigten Fachrichtungen Technische Mechanik, Konstruktion und Werkstoffwissenschaft gestaltet.

Ausgehend von den Arbeiten Prof. J. A. Schuberts, unter dessen Leitung 1836/37 der erste Eildampfer, 1839 die erste Lokomotive aus deutschen Werkstoffen sowie die Göltzschthal- und Elsterthalbrücke entstanden, wurde die Entwicklung der drei Grundpfeiler des Maschinenbaus am Beispiel der Forschungsarbeiten solch namhafter Vertreter wie die Professoren Burmeister, Heidebroek, Mohr, Lichtenheldt und Eisenkolb, um nur einige zu nennen, bis hin zur Gegenwart dargestellt (Foto links). Auch in neueste Forschungsergebnisse wurde Einblick gegeben. Sie

In Dresden (DDR) bereitete die Technische Universität mit Unterstützung des Ministeriums für das Hoch- und Fachschulwesen ihre 150-Jahr-Feier vor.

In München (BRD) bereitet der Präsident der Technischen Universität, unterstützt von allen Dekanen, im 151. Jahre des Bestehens eine verwaltungsgerichtliche Klage gegen das bayerische Kultusministerium wegen Streichung von 39 Planstellen vor.

Die Dresdner TU erhielt im letzten Fünfjahresplan für hochmoderne Ausrüstung sowie für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen 157 Millionen Mark.

In München erklärte der Kanzler der TU: Die „Bewirtschaftungskosten“ (Strom, Gas, Wasser, Telefon u. a.) sind so angestiegen, daß von den 10 Millionen DM für Lehre und Forschung 3 Millionen „abgezogen“ werden müßten. Für Exkursionen sei überhaupt kein Geld mehr da.

In Dresden erhöhte sich seit 1969 die Forschungskapazität auf 143 Prozent und entspricht einer „reinen Forschungseinrichtung“ mit 2 000 Beschäftigten. Der Pressesprecher der TU in München: „Mancher Lehrstuhl kann sein Programm nicht mehr abwickeln... Wer forschen will, muß sich die Gelder anderswo besorgen...“

Die Zahl der Professoren an den 22 Sektionen und 4 Einzelinstituten ist in Dresden von 154 im Jahre 1965 auf 227 angewachsen. Neuberufungen nach München? „Katastrophal“ – die Antwort des TU-Präsidenten.

Das ließe sich fortsetzen. Schwarzweißmalerei! Natürlich hat auch Rektor Professor Liebscher in Dresden seine Sorgen, aber andere als der Münchner TU-Präsident Ulrich Grigull. Im Jubiläumsjahr hatte er zusätzlich welche: Veranstaltungs- und Konferenzplanung, Unterbringung der vielen Gäste, Ein-

## Zweimal TU 78

Von Heinz Mohrmann

haltung der Termine für Drucksachen, Einladungen und vieles mehr.

Die so gegensätzlichen Ergebnisse erklären sich nicht aus 150 Existenzjahren, sondern aus den drei Jahrzehnten unterschiedlicher gesellschaftlicher Entwicklung in den beiden deutschen Staaten. Vor diesen letzten drei Jahrzehnten gab es viel Gemeinsames, das bei akademischen Jubelfeiern durchaus nicht verschwiegen werden sollte.

Als die Herren Fabrikanten im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts sich immer mehr der Technik und Wissenschaft bedienten, zeigte sich sehr bald, daß deren „kapitalistische Aneignung“ und deren „persönliche Aneignung“, wie Marx feststellte, „ganz disparate Dinge sind“. Über fehlende Kenntnisse der Fabrikbesitzer in Mechanik und Chemie klagten selbst die Apologeten der neuen Ausbeutungsmethode heftig. „Köpfchen“ mußten die finanzkräftigen Herren meist kaufen, dazu mußten zunächst einmal weiche produziert werden. So wurde 1828 in Dresden eine Technische Bildungsanstalt gegründet und ein Jahr zuvor in München die Polytechnische Zentralschule.

In der damaligen akademischen Welt genossen diese Schulen wenig Ansehen. Sie galten im stolzen Gebäude der hohen Schulen sozusagen als das Souterrain, in dem die Arbeitswelt spürbar war – in den Werkstätten und Labors nach es nach Schmieröl und Schweiß. Es dauerte Jahrzehnte, bis man den neuen Ausbildungsstätten Hochschulcharakter zuerkannte. In München geschah solches 1868. In Dresden war diese Bezeichnung erst 1890 ertauscht. Das für Hochschulen entscheidende Promotionsrecht erhielten beide Einrichtungen erst um die Jahrhundertwende. Die zuständigen Obrigkeiten hatten es nicht eilig mit der Eingliederung in die höchste Stufe des Bil-

dungswesens. „Sachbildung“, die den Hochschulen zugeschrieben wurde, galt als nicht so wichtig wie die „Geistesbildung“, die von den ehrwürdigen Universitäten repräsentiert wurde. „Geistesbildner“ der Jurisprudenz aber waren die Bearbeiter der Anerkennungsverfahren.

Zum – wenn auch recht langsamen – Abbau der Geringschätzung gegenüber den Universitäten trugen wesentlich die aufsehenerregenden Forschungsleistungen bei. So rauschte es in deutschen Blätterwald, als in Dresden Johann Oberger, der auf der Weltausstellung 1900 in Paris mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet worden war, den Lehrstuhl für Elektrotechnik übernahm. Dreißig Jahre

später erhielt in München der Direktor des Instituts für organische Chemie der TH, Hans Fischer, sogar den Nobelpreis. Mit der Scheidung von „Sachbildung“ und „Geistesbildung“, so war zu hören, wäre es wohl nun endgültig vorbei.

Aber gerade in diesem Jahr bekamen es die Technischen Hochschulen mit viel Schlimmerem zu tun. Arbeitslose Techniker, Ingenieure und Chemiker hatte es im kapitalistischen Deutschland immer schon gegeben. Doch nun wuchs in Auswirkung der Weltwirtschaftskrise ihre Zahl in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. 70 000 arbeitslose Akademiker wurden 1932 in Deutschland gezählt, davon waren etwa 30 000 Ingenieure und Chemiker.



„Das soll wohl 'n Witz sein! Nach Akademikern kriecht auch dort kein Hahn...!“ Zeichnung: Belgang

Vom „akademischen Proletariat“, von „Doktoren ohne Brot“, von der „Zügelung der Wissenschaft“ wurde plötzlich gesprochen und eine Reduzierung der Zulassungen zum Studium gefordert. Auch wurde behauptet, gerade die Technischen Hochschulen seien gefährliche Einrichtungen, denn an ihnen würde der „technische Erfindungsgeist“ gepflegt, der immer „neue Arbeitskrisen durch unablässige Verbesserung der Herstellungsprozesse hervorruft“. Zu solchem professoralen Gerede kamen die Anforderungen bürgerlicher Journalisten und Schriftsteller, zum Beispiel von dem vielgelesenen Emil Ludwig, „die Spezialisten zum Teufel zu jagen.“

„Diesen ganzen platten Unsinn“, so schrieb Maxim Gorki in „Mit wem seid ihr ‚Meister der Kultur‘?“ im Jahre 1932, „hört und liest dazu das Spießertum und zieht daraus seine Schlüsse. Und wenn das Spießertum Europas es für notwendig hält, die Universitäten zu schließen, so ist daran nichts Verwunderliches.“

Verwunderlich ist es sicherlich auch nicht, daß heute in der BRD wieder „gezügelt“ wird. 40 000 arbeitslose Akademiker, darunter bei den Ingenieuren 40,5 Prozent Berufsanfänger – ein trübes Kennzeichen der so viel gepriesenen „sozial-marktwirtschaftlichen“ Landschaft. Doch mit Streichung von Planstellen gegen solche Krisenauswirkung anzugehen, wärel ein platter Unsinn!

Wie es weitergehen wird an den beiden Bildungs- und Forschungsstätten, die im jüngsten Abschnitt ihrer Geschichte den Status einer Universität erhielten? Die Antworten sind so unterschiedlich wie die eingangs erwähnten Fakten.

Präsident Grigull in München mit Blick auf sein Ministerium: „Nur die Götter wissen es!“

Rektor Liebscher in Dresden: „Unsere Alma mater – vivat, crescat, floreat!“ (Aus „Die Weltbühne.“)



Anläßlich der 150-Jahr-Feier der TU gestalteten viele Sektionen eindrucksvolle Sonderausstellungen, unter anderem zur Tradition der astronomischen Forschung (Sektion 19).

Fotos: Ketschall, UFBS/Zschoge

dokumentierten: Die Sektion fühlt sich verpflichtet, diese großen wissenschaftlichen Traditionen fortzusetzen!

Leider hat die Ausstellung schon wieder ihre Platten geschlossen – doch nicht für immer; denn auf ihrem Grundstock aufbauend, wird ein ständiger Traditionsbereich der Sektion geschaffen werden, der im Oktober 1979 anläßlich des 30. Jahrestages der Gründung der DDR eröffnet werden soll.

W. Greiner, Forschungsstudent